



Lahn-Bote

Unterhaltungs-Beilage

zur Emser n. Diezer Zeitung (verb. mit dem aml. Kreisblatt)

Freitag, den 8. Oktober 1920

Schriftleitung: A. Beidenben

Was werden wird, ist dunkel. Wie die Welt sich wieder gestalten wird, ist verborgen. Aber das Alte ist vergangen und etwas Neues muß werden. Was geschehen muß, ist hell; was wir tun müssen, ist keinem verborgen: wir müssen das Rechte und Nützliche tun.

Ernst Moritz Arndt.

Die uns so begegnen . . .

Blauerei von J. H.

Von den vielen, vielen Menschen die uns im Leben begegnen, bleiben nur einige wenige in unserer Erinnerung liegen. Das sind die, die unser Inneres auf irgend eine Weise anklagen liegen, die unsere Seele bereichern. Ich habe viel über diese seltenen Festtage des Lebens, denn das sind sie, nachgedacht. Mir kam dann immer das gleiche Bild: Der weite schöne Sternenhimmel, wie ich ihn so oft in klaren Nächten betrachte, der so befreiend und glücklich auf einen wirkt, daß man sich nicht losreißen kann von seiner Großartigkeit. Mit ihm vergleiche ich gern die wandelnden und lebenden Menschenleben. Millionen ziehen ihre Bahnen still und gleichgültig nebeneinander und aneinander vorbei. Doch hier und da blüht ihr Licht auf, es begegnen sich zwei, deren Strahlen grüßend ineinander greifen, zwei Seelen, die ihren Pfad haben. In jedem Menschen Leben gibt es solche Festtage, die hier und da für uns vom Himmel fallen. Wir müssen nur hellhörig sein und die Augen schärfen für Freund und Feind, das sich uns mitteilen will. Die Saiten unseres Innern klingen stets so geheimnisvoll, daß sie mitklängen müssen, wenn wir beiden gewaltigen Lebensmelodien bei uns angeschlagen werden. So pflücken wir Schätze, deren Wertigkeitswerte unbekannt sind; die es verhüten, daß wir einmal im Alter mit leeren Händen und Herzen das Leben und mit verklärten Augen auf die Jugend schauen. Soll ich dir von diesen Festtagen in unserem Leben erzählen, so darfst du nicht nur mit den Ohren hinhören, denn es sind kleine, unscheinbare Geschehnisse, die dir nichts sagen, wenn du nicht mit der Seele zuhören verstehst.

Ich dir noch nie im Leben ein Mensch begegnet, dessen Augen wie ein Griffen, wie ein festliches Erleuchten in deinen Augen? Eine Sekunde, dann ward ihr Vorüber, nur dein kleines Bedauern ging noch eine Weile hinter ihm her. Warum alles Bedauern ging noch eine Weile hinter ihm her? Warum man so stumm und fremd aneinander vorbeigehen? Es war da etwas Verwandtes, das hätte stehen bleiben und sich kennen lernen mögen. Was war es nur? — Ist es etwas noch nie in deinem Leben gewesen? Wir ist es wohl hier und da einmal begegnet und klang mir dann wie eine liebe Sehnsucht nach dem ganzen Tag, die mich bereicherte daß ich glücklich

sein mußte. Alles kam von ein paar verflochtenen, guten Menschenaugen.

Hast du noch nie in der Dämmerung mit einem lieben Menschen allein gesehen? Ganz still, ihr sprachen nicht miteinander und doch war ein Etwas im Zimmer, das was seine Gedanken von einem zum andern, immer dichter und dichter bis einer leise an zu sprechen fing. Die feinen Fäden die die Dämmerung webt, ließen Quellen in eurer Seele aufspringen die der Tag mit Lärm und Unruhe zudeckt. Was ihr in jener Feierstunde einander botet, waren Festgeschenke, Festgeschenke der Seele. Kennst du solche stille, glückliche Stunden so bist du einer von denen, die nie ganz arm im Leben werden können.

Ich schon einmal das Leid groß und gewaltig durch deine Seele und hast du gemerkt, wie es dich lebend und wissend macht für Menschenaugen, in denen Unglück und Sorge wohnt? Hast du gemerkt, wie es goldene Brücken des Verlebens von Mensch zu Mensch schlägt? Auch das Leid schenkt uns Feierstunden, die uns bereichern und sehr oft die besten, wertvollsten unserer Leben sind. Doch nun will ich erzählen: Mich sah ein klarer, hunder Herbsttag bei einem Schwerkranken, mit lieben Menschen sitzen. Ein Sonntag geht zur Ruhe. Noch einmal läßt ein letzter Strahl das Weinlaub am Fenster leuchtendrot aufblitzen. Sonst ruht mich dieses Farbenpiel. Doch wenn es schwer und duster in der Seele ist, erinnert es leicht an Tod und Wunden. Langsam wird es dämmerig in dem kleinen Raum. Ich sitze am Bett des Todgeweihten und halte seine fieberheißen Hände in den meinen. Die kleine Ofentür steht ein wenig auf und wir schauen in die unruhige Flamme wie sie auf und erlischt und sich schließlich in sich selbst verzehrt. Die todtraurigen Augen des Kranken richten sich langsam auf mich und dann erzählte er mit leiser Stimme. Viele Wege gehe ich mit ihm, durch sein Leben. Rosen sehe ich blühen, aber wenige nur, viele, viele Wunden sehe ich bluten in diesem noch jungen Leben. Ich aber fühle, wie sich trotz allem — nein, gerade darum die junge Menschenseele anklammert an das Leben mit tausend Fingern. Da wuchs meine Seele über das eigene Leid hinaus. Starke zuverlässige Worte finde ich, die ein Hoffnungslicht nach dem andern im Herzen des Kranken zünden — und eine Festtagsstunde ist uns. Mir gab der Kranke mehr, als ich ihm geben konnte. Als ich nachher allein in die dunkle Nacht hinaus gehe, fühle ich, wie an meinem Leben meine Seele gewachsen ist, wie sie stark und mutig spricht: „Komm Schicksal, wie du willst, ich will dich meistern!“ Schon lange hat uns jetzt der Tod getrennt, aber die Erinnerung an jene Stunde lebt als wertvolle Kraft weiter in mir, die mir oft hilft, wenn ich auf meinem Wege einmal müde werden will.

Mich zog an einem Sommertag meine Sehnsucht wieder einmal an den Rhein, zu meinem Heimatstrom. Ein klarer, heller Morgen, geschaffte, Menschen froh zu machen, sah mich an seinem Ufer im sonnenwarmen Rheinsand liegen. War das schön, der blaue Himmel über mir, der weite Blick hingetend über den herrlichen Strom, die unendliche Stille: ich war an jenem Morgen ein glücklicher Mensch. Da mitten auf dem Wasser ein dunkler Punkt, der größer und größer wird und sich langsam auf mich zu bewegt — ein Schwimmer. Nun steigt auch schon der Friedensführer aus dem Wasser. Er mochte vielleicht ältere Anrechte an dieses schöne Erdenstück haben als ich. Doch daran dachte ich zunächst nicht, ich war empört und traurig, so gestört zu werden, stand auf und wollte gehen. Eine Menschenstimme. Was vermag sie allein schon an angenehmen und unangenehmen Empfindungen bei einem auszulösen und wie viel verrät sie von dem Innern seines Besitzers. Eine gute, wohlklingende drang an mein Ohr, die mich stehen bleiben ließ: „Ich hab Sie wohl verwechselt, bleiben Sie nur ruhig da liegen, ich gehe sofort wieder ins Wasser!“ „Gut, danke!“ Fort war er und ich konnte auf meinem alten Platz weiter träumen und glücklich sein. Weiß nicht wie lange ich mag in diesen Stunden von einer Uhr nichts wissen, wenn ich mich mit meinem Sonntag leiste. So hatte ich auch nicht gemerkt, daß mein Friedensführer sich wieder dem Ufer näherte bis eine Stimme in meiner Nähe mich aufschreckte. „Ich kann doch nicht stundenlang im Wasser bleiben, laufen sie nur nicht wieder fort oder badet man bei ihnen zu Hause nicht?“ Ich mußte lachen und dachte, nun bist du dich für Mensch, prude oder gar unanständig. War zu oft hat ja die ängstliche Wohlansichtigkeit ihre Wurzel in der Unanständigkeit. „Ich liege jeden morgen nach dem Bade hier, denn nur auf dem Platz ist der schöne Rheinsand angeschwemmt.“ Da lag auch schon der Schwimmer einige Schritte von mir entfernt in der Sonne und paar gute, anständige Augen schauten zu mir herüber. Ich selbst war aber im Herzen viel zu durchsonnt, und fröhlich, um ihm seinen Platz freitig zu machen. „Ist das ein herrlicher Morgen heute!“ „Ja, an einem solchen Tage muß man glücklich sein, haben Sie das auch nicht empfunden?“ „Glücklich sein“, sagte mein Gegenüber und versank in Nachdenken und es war lange Zeit still zwischen uns. Dann aber fing er zu sprechen an und seine Stimme klang wie die eines suchenden Menschen, der zu sich selbst spricht, um Klarheit zu gewinnen. „Ich bin sonst kein so offenerherziger Mensch der zu jedem von sich redet. Ich weiß nicht, was mich heute dazu drängt, einem wildfremden Menschen von mir zu erzählen. Sie sagen: „So ein Tag muß einen glücklich machen“ und ich fühle daß es wirklich bei ihnen so ist. Wie lieb ist die Natur geben. Bei mir steigen durch diese Ruhe und Schönheit ringsum tausend Wirnisse auf und lassen mich nicht zum glücklichen Genießen kommen. Weiter sprach mein Gegenüber seine Augen waren in die Weite gerichtet und sahen aus, als hätten sie irgendwo hinter fernem, blauen Bergen das Glück. Mir aber war es, wie einem frommen, andächtigen Menschen, in der Kirche zu Kute. Ich durfte in ein Menschenherz schauen, das immer eine große, heilige Sache.

Ein junges Menschenkind, das noch mit tausend Segeln in die Welt fährt, und viele, viele fernern solchen mehr. Und Bestellung frisch und extra. Zu den ersten Tassen hab' ich das Wasser hier aus dem ersten Topf genommen. Zu der zweiten Bestellung hier aus dem zweiten Topf. Zum dritten Kaffee hab' ich das heiße Wasser wieder aus einem andern Topf in die Kaffeekanne geschüttet. Ist denn heute die ganze Kaffee-Küche verheert? Jetzt werd' ich's zum vierten Mal versuchen —

Während die Kaffee-Küche diese Verteidigungsrede jammerte, war eine andere Dame eingetreten, die mir später als die Hotel-Küche vorgestellt wurde. Sie hatte eigentlich in der Kaffee-Küche — wie ich gleichfalls später erfährte — nichts zu suchen. Nur in den Stunden, wo die Hotel-Küche ohne Feuer war, gastierte die Hotel-Küche ab und zu auf dem Herde der Kaffee-Küche.

Und die weil jetzt die Kaffee-Küche sich anschickte, aus dem Inhalt des vierten Topfes unseren Mokka zu bereiten, stemmt die Hotel-Küche beide Hände in die Hüften: „Was macht ihr denn da mit meinem Wasser?“ donnert sie. „Mit deinem Wasser?“ lacht die Kaffee-Küche, und ihr Mund bleibt offen.

„Ja, mit meinem. Ich leg' heute ein paar Tassen Salzgurken ein. Und da hab' ich mir zehn Töpfe recht starkes Salzwasser aufgesetzt. Laßt mir meine Sauregurkenwasser stehen und kocht eure Sachen mit eurem Wasser!“ Das war die Klärung des Falles.

Wäre die Hotel-Küche nicht dazugekommen — die Kaffee-Küche hätte uns zehnmal Sauregurkenmokka gekocht, aus zehn verschiedenen Salzwassertöpfen.

So aber konnten wir von Glück sagen. Nun bekamen wir schon bei der vierten Auflage einen Kaffee, worin selbst der gerissenste Chemiker kein Spürchen Salz hätte entdecken können.

Aber die Menschen sind undankbar. Mein Vetter sagte, nach dem ersten Schluck, betrübt zu dem Oberkellner: „Sie, Ober! Können Sie uns nicht lieber von der vorigen Sorte noch zwei Tassen bringen? Die hat doch wenigstens noch etwas geschmeckt —: noch Salz!“

Der Salzmotha.

Von Gustav Hochstetter.

Nattlingen. Zwei Stunden Aufenthalt. Mein Vetter, der leider in Nattlingen wohnt, ist programmgemäß auf Bahnsteig erschienen.

Erste im Bahnhof-Kaffee schmeckt vorzüglich und berechtigt in Bezug auf Mokka zu gewagtesten Erwartungen. Kurze Leser am Entschuldigend, wenn in Erzählung freiz Mittel weglassen, ist aber jetzt modern. Schriftsteller ist Kattel, wenn Artikel nicht wegläßt, lasse also wegz.)

Blondes Servierfräulein bringt schwarzen Trank Arabica. Vetter kostet, verzicht schmerzlich Gesicht, spricht zu mir mit unheilvoller Stimme:

„Versuche mal drinnen! Ob der auch so —?“

Ich versuche. Kreuzschmerzhaft nochmal! So etwas hat meine Zunge noch nicht gekostet, seit sie in meinem Munde engagiert ist. Geschmack ebenso greulich wie überaus. Offenbar ist zur Herstellung dieses Mokkas außer frischen Wassers Heringssalze verwendet worden. Oder nicht? Die verfallene Bonillon der verbleibenden Köchin in die blasseste Limonade im Vergleich zu diesem haarsträubenden Getränk. (Ich bitte den Leser um Entschuldigung, wenn ich jetzt die Artikel wieder zu gebrauchen anhebe, aber wer kann bei solch einem Geföf modern bleiben und die Artikel weglassen?)

Nachdem wir einige Male energisch auf den Fußboden des Bahnhof-Kaffees gespuckt haben, begeben mein Vetter und ich uns beschwerend an das Buffet, hinter dem das blonde Servierfräulein verschwand.

„Fräulein! Der Kaffee schmeckt nach Salz.“

„Nach Salz?“ lacht das Fräulein so blond wie möglich.

„Nach Salz?“ Das ist ausgeschlossen.“

Bei allen Heiligen!“ unterstühe ich den Vetter, gegenüber ihrer lächelnden Blondheit. „Ihr verehrter Kaffee schmeckt sich in der Tat, nach einer heftigen Lösung des schmerzlichen Kopfhalbes zu schmecken. Kommen Sie bitte in die Blauerei an unseren Marmortisch und geraden zu versuchen!“

Sie erwiderte lieblicher, aber überflüchtigweise. „Ich kann doch nicht vor allen Göttern mich an Ihren Marmortisch hinstellen und aus Ihrer Tasse trinken.“

„Ich ehre Ihr jungfräuliches Zartgefühl.“ sprach ich taktvoll, aber zum Ausdruck nochmal, die zwei Tassen Salzmotha müssen weg, und zwei Tassen ungezuckerten Mokkas müssen erzeugt werden, so wahr Sie beim Nattlingen vier Goldplomben zeigen, mein schönes Kind!“

Da ging sie und holte aus dem Bahnhofshotel den Herrn Oberkellner herüber. Der Herr Oberkellner kannte keine Scheu vor der Veranlassung. Er trat kumpfbereit an unseren Marmortisch. Er sammelte zuerst die nötige Todesverachtung. Dann begann er zu kochen, wobei jedoch die Todesverachtung so schmälerlich versagte, daß selbst dieser erprobte Mann sein Antlitz zu einer verschrumpten Zitrone zusammenzog. „Der Kaffee schmeckt nach Salz.“ gab der Herr Oberkellner glatt zu. „Sie sollen sofort einen tatelosen erhalten.“

Zehn Minuten später steht die zweite, angeblich verbesserte Auflage vor uns. Und wie schmeckt sie? Ich schaue meinen Vetter an. Mein Vetter schaut mich an. Das Teufelszeug war wieder in Heringssalze gekocht. Wiederholt das blonde Fräulein den Oberkellner. Wieder markiert er Todesverachtung, wieder versagt diese schöne Eigenschaft. Der Herr Oberkellner gesteht, daß er zwar schon in den besten Hotels Europas bedient habe, daß ihm jedoch etwas derartiges noch nicht vorgekommen sei. Worauf er einen heiligen Eid tut, er werde jetzt sofort zwei Tassen edelsten, reinsten, salzfreien Mokkas tot oder lebendig herbeischaffen.

Sein Eid war ein Meinelid.

Die dritte Auflage war um kein Haar besser als ihre beiden Vorgängerinnen. Heringssalze. Schwarz. Gelb. Dampfend. Über Heringssalze.

Als der Herr Oberkellner mit unserem Tassenpaar — dem dritten! — nach der Kaffee-Küche raste, raste ich mit. Zu zwei Gliedern geordnet, prangten auf dem Herde zehn große Eisentöpfe, jeder mit heißem Wasser gefüllt.

„Na, da hört aber alles auf!“ wunderte sich die Kaffee-Küche, der der Fall vorgetragen wird. „Ich kochte jede

Amtliches Kreis-Blatt für den Unterlahnkreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes und des Kreisausschusses
Nr. 100 Diez, Freitag, den 8. Oktober 1920. 60. Jahrgang.

Amtlicher Teil

Verhandelt, Diez, den 28. September 1920.

Anwesend:

1. der stellv. Landrat Bürgermeister Scheuern-Diez als Vorsitzender;
2. die Kreistagsabgeordneten: Reinhardt, K., Bäckermeister, Diez; Hartung, W., Kreisausschusssekretär, Diez; Raffine, K., Postgehilfe, Bad Ems; Sturm, Jos., Fabrikant, Bad Ems; Ermisch, Fr., Hotelbesitzer, Bad Ems; Langschied Jr., Fr., Landwirt, Frendiez; Lieber, Frh., Bergmann, Hahnstätten; Wagner, W., Landwirt, Hahnstätten; Altenhof, K., Landwirt, Birlenbach; Best Jr., Chr., Masch.-Schlosser, Holzappel; Vog, Anton, Steinarbeiter, Geilnau; Neu, Fr. Wilh., Brunnenarbeiter, Altdiez; Müller, Frh., Landwirt, Rotherhof; Müller, Karl, Landwirt, Vörsdorf; Zimmel Jr., Wilh., Küfer und Landwirt, Vörsdorf; Zimmel Jr., Wilh., Lüncher, Kagenelnbogen; Schmidt, K., Landwirt, Singhofen; Mez, H., Landwirt, Schweighausen; Mons, Chr., Landwirt, Attenhausen; Hasselbach, Phil., Landwirt, Vörsdorf; Bruchhäuser, W., Bahnbeamter, Dausenau;
3. das Kreisausschussmitglied Aug. Siegel, Niederneifen;
4. der Kreisausschussassistent Krieger als Protokollführer.

Entschuldigt: Hasenclever, Bernh., Bürgermeistr., Nassau, Stemmler, Dr., Sanitätsrat, Bad Ems.

Zu dem auf heute vormittag 8 Uhr anberaumten Kreistage sind die sämtlichen Kreistagsabgeordneten durch Einladungsschreiben des Landrats vom 8. September 1920, J.-Nr. II. 10791, unter Angabe der zu verhandelnden Gegenstände eingeladen worden, wie auch die Kreisausschussmitglieder, Markscheider Hantel und Schlosser August Siegel, eingeladen sind.

Bei Eröffnung des Kreistages wurde zunächst durch den Vorsitzenden festgestellt, daß mehr als die Hälfte der Kreistagsabgeordneten erschienen war, und der Kreistag somit nach § 78 der Kreisordnung beschlußfähig ist.

Zum Schriftführer wird der Kreisausschussassistent Krieger bestimmt.

Als Kommission zur Prüfung der Einladung — §§ 75 und 76 der Kreisordnung — wurden durch Zuvor die Abgeordneten Ermisch, Franz, Hotelbesitzer, Bad Ems, Wagner, Wilh., Landwirt, Hahnstätten, Reinhardt, Karl, Bäckermeister, Diez, gewählt. Die Kommission prüfte die Einladung und erklärte durch den Abgeordneten Ermisch, daß sie vorchriftsmäßig erfolgt sei.

Zur Mitvollziehung dieses Protokolls wurden durch Zuvor die Abgeordneten Hartung, Wilh., Kreisausschusssekretär, Diez, Raffine, Karl, Postgehilfe, Bad Ems, Bruchhäuser, Wilh., Bahnbeamter, Dausenau, gewählt.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Mandatsniederlegung des Kreistagsabgeordneten August Siegel in Niederneifen und Einführung des an dessen Stelle tretenden Kreistagsabgeordneten Heinrich Lieber in Hahnstätten.

Der Kreistagsabgeordnete Heinrich Lieber in Hahnstätten wird von dem Vorsitzenden in sein Amt eingeführt.

2. Einführung einer Kreisvergnügungssteuer.

Es wird eine Kreisvergnügungssteuer nach Maßgabe der Bestimmungen des Reichsrats und des preussischen Ausführungsgesetzes zum Landessteuergesetz beschlossen. Der Kreisausschuss wird ermächtigt, die Steuerordnung im einzelnen zu erlassen. Stimmenverhältnis: einstimmig.

3. Einführung eines Zuschlags zur Reichswertzuwachssteuer.

Auf Grund des § 59 des Reichswertzuwachssteuergesetzes vom 14. Febr. 1911 wird zu dem Anteil an dem Ertrage der Zuwachssteuer, der nach § 58 a. a. O. dem Kreise zufließt, ein Zuschlag von 100 Proz. erhoben. Stimmenverhältnis: einstimmig.

4. Amdertweite Festsetzung des Kreiszuschlages zur Grunderwerbssteuer.

Der Kreistag beschließt, unter Abänderung seines Beschlusses vom 15. Dezember 1919, daß da, wo die Kreisangehörigen Gemeinden von dem Zuschlagsrecht Gebrauch machen, ein Zuschlag von $\frac{1}{2}$ vom Hundert statt $\frac{1}{3}$ vom Hundert, rückwirkend vom 1. Oktober 1919, erhoben wird. Stimmenverhältnis: einstimmig.

5. Erhöhung der Schankkonzessionssteuer.

Die im § 2 der Steuerordnung vom 21. Dezember 1906 vorgesehenen Steuerfüße werden um das Doppelte erhöht. Ferner wird dem § 3 der Steuerordnung vom 21. Dezember 1906 folgende Fassung gegeben: „Im Falle der Uebernahme einer bestehenden Wirtschaft (eines bestehenden Kleinhandels) durch einen anderen Gewerbetreibenden beträgt die Steuer: a) bei Uebernahme innerhalb von 3 Jahren nach Erteilung der Erlaubnis an den Vorgänger 90 Proz., b) bei Uebernahme innerhalb von 5 Jahren 80 Proz., c) bei Uebernahme innerhalb von 8 Jahren 70 Proz., d) bei Uebernahme innerhalb von 10 Jahren 60 Proz., e) darüber hinaus 50 Proz. desjenigen Steuerfußes, welcher nach § 2 für den Fall der Errichtung einer neuen Wirtschaft zu berechnen wäre.“ Stimmenverhältnis: 10 für, 8 gegen, 3 Stimmenenthaltungen.

Fortsetzung in der Zeitung unter „Amtlicher Teil“.

Nr. 15189.

Cassel, den 5. Oktober 1920.

An die Herren Landräte und die Magistrate in Frankfurt a. M., Cassel, Wiesbaden, Hanau, Fulda, Marburg, Diebrich, Höchst, Homburg a. d. H., Schweige, Limburg, Schmalkalden, Hersfeld, Oberlahnstein, Oberursel, Ems, Minteln, Dillenburg und Herborn.

Der größte Teil der städtischen Bevölkerung hat sich den winterlichen Kartoffelbedarf bis jetzt nicht zu verschaffen vermocht. Daraus entsteht täglich wachsend ein Maß von Verunruhigung und Sorge, das sehr ernst genommen sein will und mir die Pflicht auferlegt, an alle beteiligten Stellen die dringende Mahnung zu richten, das Außerordentliche an eine rasche und ausreichende Versorgung der Bedarfsbezirke zu setzen. Anscheinend ist die Reigung zur Zurückhaltung in Erzeugerkreisen noch immer groß. Viele Land-

wirte glauben mit dem Abschluß eines Lieferungsvertrages das ihre getan zu haben. Dabei deuten die sog. Vertragskartoffeln nur etwa ein Siebentel des Bedarfs der Provinz, den sie in der Hauptsache aus eigener Kraft wird aufbringen müssen. Somit entfällt an Pflichtmenge — Pflichtmenge im Sinne moralischer und sittlicher Gebundenheit gegenüber der Volksgemeinschaft — auf den einzelnen Erzeuger durchschnittlich ein Vielfaches von den ihm obliegenden Vertragslieferungen. Diese Erkenntnis und der gute Wille zu ihrer Verwirklichung müssen endlich allgemein werden. Ich bitte alle Berufsleute — Behörden, führende Landwirte und die Geistlichkeit — ich dafür mit dem größten Ernste einzusehen und bestimme auf der Grundlage der durch die gesamte Presse bekannt gegebenen Richtlinien vom 28. September zugleich folgendes:

1. Als Erzeugerpreis für die im freien Verkehr gehandelten Kartoffeln gilt ein Zentnerpreis von 25 Mk. Er wird hiermit als Höchstpreis festgesetzt. Seine Überschreitung ist strafbar. Diese Preisfestsetzung entspricht den Anschauungen und Zusagen der landwirtschaftlichen Organisationen der Provinz, die sich nahezu geschlossen für die unbedingte Angemessenheit des 25 Mark-Preises erklärt haben.

2. Die vielfach bekundete, teilweise schon in die Tat umgesetzte Bereitwilligkeit, die wirtschaftlich Schwachen mit 20 Mk. Kartoffeln zu versorgen, wird durch die Festsetzung zu 1 natürlich nicht berührt. Alle bezüglichen Abmachungen behalten Bestand. Es ist nach wie vor dringend zu wünschen, daß mindestens ein Drittel des Gesamtbedarfs zu 20 Mark je Zentner abgegeben wird. Die hier und da offenbarte Abneigung, über die Bedürftigen des eigenen Kreises hinauszugehen, sollte der Einsicht Platz machen, daß Not und Entbehrung in gewissen Schichten der städtischen Bevölkerung menschliche Anteilnahme und Hilfsbereitschaft ganz besonders erheischen.

3. Die Lieferungsverträge bleiben an sich in Kraft, soweit nicht der freie Wille der Vertragsteile sie hinsichtlich des Preises bei Seite schiebt. Dankenswerter Weise haben in manchen Kreisen und in sehr vielen Fällen die Erzeuger bereits zu einer Senkung des Vertragspreises auf 20 oder 25 Mk. die Hand geboten. Die Behörden werden weiterhin anzustreben haben, daß möglichst allgemein der Erzeugerpreis von 25 Mk. an die Stelle des Vertragspreises von 31.75 Mk. tritt.

4. Die Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln vom 24. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 581) und die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen (Min.-Bl. der Handels- und Gewerbe-Verwaltung 1916 S. 205) finden nach wie vor auf den Handel mit Kartoffeln Anwendung. Zu diesem Handel bedarf es somit einer ausdrücklichen Erlaubnis. Die zuständigen Behörden — in den Stadtkreisen die Polizeibehörde, im übrigen der Landrat — haben unverzüglich alle Fälle nachzuprüfen, in denen die Erlaubnis bereits erteilt ist, und die Händler mit Kartoffeln, die ohne Erlaubnis sind, aufzufordern, diese schriftlich nachzusuchen.

5. Ich mache den Behörden zur Pflicht, gegen Überschreitungen des Erzeugerpreises und unerlaubten Handel mit den schärfsten Mitteln und ohne jeden Verzug vorzugehen.

6. Die Kommunalbehörden (örtliche bezw. Preisprüfungsstellen der Kreise) sind gehalten, streng darauf zu achten, daß die unvermeidliche Spanne zwischen dem Erzeugerpreis und dem Kleinhandelspreis in angemessenen Grenzen bleibt.

Der Oberpräsident. v. Schwander.

J.-Nr. II. 12085.

Diez, den 6. Oktober 1920.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, den vorstehenden Erlaß sofort zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und über Höchstpreisüberschreitungen unnachlässiglich Vor-

sele zu erstatten. Ich nehme noch auf meine in den letzten Tagen des Kreisblatt veröffentlichten Verfügungen und Aufforderungen Bezug und hoffe, daß sich die Landwirte nunmehr zur restlosen Hergabe der Kartoffeln, soweit sie sie nicht selbst bedürfen, bereit finden lassen. Das sofortige Abrollen der Kartoffeln ist dringend notwendig.

Der Landrat, J. B.: Scheuern.

J.-Nr. 11 825 II.

Diez, 30. Sept. 1920.

Gemäß § 84 Absatz 1 der Kreisordnung vom 7. Juni 1885 wird nachstehender, durch den Kreistag vom 28. Sept. 1920 festgesetzter Haushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1920 veröffentlicht:

1. Einnahme.

Titel	I. Betriebs- u. Wegebaufonds	139 643,33 M
"	II. Ausnugbarem Kreisvermögen	22 245,10 "
"	III. Einnahmen aus Verkehrsanlagen	—, — "
"	IV. Einnahmen aus gemeinnützigen Anstalten und Einrichtungen des Kreises	—, — "
"	V. Dem Kreise überwiesene Gebühren	2 760, — "
"	VI. Dotationsrente	4 899,86 "
"	VII. Kreis- und Bezirksabgaben	360 884,67 "
"	VIII. Zurückzahlende oder eingehende Aktivkapitalien	—, — "
"	IX. Sonstige Einnahmen	158 078,34 "
"	X. Durchlaufende Einnahmen	572 166, — "
"	XI. Anzuleihende Aktivkapitalien	—, — "
	Summe aller Einnahmen	1 260 677,30 M

2. Ausgabe.

Titel	I. Betriebsfonds	3 400, — M
"	II. Kosten der Vermögensverwaltung	12 000, — "
"	III. Verzinsung u. Tilgung der Kreisschulden	36 397, — "
"	IV. Kreisverwaltungskosten	259 125, — "
"	V. Ausgaben für das Impfwesen	7 000, — "
"	VI. Kosten der technischen Prüfung der Maße und Gewichte	—, — "
"	VII. Leistungen an die Provinz und an den Bezirksverband	40 954, — "
"	VIII. Ausgaben für Verkehrsanlagen	142 025,33 "
"	IX. Zu gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken	163 464,10 "
"	X. Beihilfen an Schul- und Armenverbände und Bärverteilung an die Gemeinden	—, — "
"	XI. Zur Förderung d. Gewerbesleißes	3 500, — "
"	XII. Sonstige Ausgaben	17 725,87 "
"	XIII. Durchlaufende Ausgaben	572 166, — "
"	XIV. Anzuleihende Aktivkapitalien	2 920, — "
	Summe aller Ausgaben	1 260 677,30 M

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. J. B.: Scheuern.

Nr. II. 11 718.

Diez, den 1. Oktober 1920.

An die Magistrats in Diez, Nassau, Bad Ems und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden

Betr. die Erhebung der Landwirtschaftskammerbeiträge für 1920.

Mit Bezug auf meine Verfügungen vom 6. August d. Js., Nr. II. 1401 (Amtl. Kreisblatt Nr. 81) und 6. v. Mts., Nr. 10 694 (Amtl. Kreisblatt Nr. 208) ersuche ich wiederholt, die Beiträge und Gebühren unverzüglich an die Kreisasse in Limburg abzuführen. Die Einziehung der Beiträge ersuche ich zu beschleunigen.

Der Landrat J. B. Scheuern.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche ist in den Gemeinden Dausenau und Langenscheid erloschen.

Die f. Bt. verhängten Sperrmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Diez, den 4. Oktober 1920.

Der Landrat J. B.: Simmeckmann.